

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Lesern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Zipper & M. S. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 128.

Mittwoch, den 5. Juni 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

5. Juni 1917. Nach starker Artillerievorbereitung der letzten Tage griffen die Engländer mit starken, tief gestaffelten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an. Zwischen Gavrelle und Compeux wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen, nur am Bahnhof Noeux konnte er in die deutschen Stellungen eindringen. Auch die Franzosen entwickelten gesteigerte Tätigkeit. Ein dritter Angriff bei Braye brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Am Winterberge scheiterte ein mit starken Kräften geführter Angriff.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 4. Juni. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Regere Erkundungstätigkeit des Feindes und stärkere Vorstöße an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Merris hat sich der Feind in kleinere Grabenstücke festgesetzt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Nördlich der Aisne entziffen wir dem Feinde in harten Kämpfen einige Gräben. Der zähe Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich ansammelnden Feindes wurde gestern gebrochen. Die Höhen von Baughuin und westlich von Chaubun wurden genommen. Nach Erstürmung von Pervant und Missy-aux-Bois warfen wir den Feind auf die Linie Le Soulier-Dommiers zurück. Mehrere Batterien wurden erobert, einige tausend Gefangene eingebracht.

Französische Gegenangriffe beiderseits des Durcq-Flusses scheiterten unter schwersten Verlusten. Nordwestlich von Chateau Thierry haben wir im Kampf die Bahn Vufflères-Bouresches überschritten. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 3. Juni:

Bei Fossalta an der unteren Piave bereiteten wir einen italienischen Übergangsversuch durch Geschütz- und

Minenwerferfeuer. An vielen Stellen der Südwestfront wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgewiesen, und eine derselben wurde bei Vezzecca abgefangen. Die Artillerietätigkeit war überall sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 3. Juni. (W. B.) Nachdem die Deutschen die starken Abschnitte der Aisne, Aisne und Vesle innerhalb vier Tagen in siegreichem Vorbringen überwunden und die Marne-Linie erreicht hatten, verkündete der Eifelturmbericht der Welt als Frankreichs Trost: Wir halten Reims! Es sind jedoch nicht Franzosen, die hier kämpfen, sondern Frankreich hat den Schutz der alten Kronungsstadt und der ehrwürdigen Kathedrale seinen braunen und schwarzen Soldaten anvertraut.

Nicht billiges Mitleid,

tatkräftige Hilfe wird von Dir erwartet.

Die Kriegsbeschädigten haben es um Dich verdient.

Gib zur Ludendorff-Spende

für Kriegsbeschädigte.

Die Deutschen wollten Reims schonen; ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten halten sie jetzt Reims umfacht. Aber die Franzosen klammern sich an den Fleck Erde, der keinerlei taktischen oder strategischen Wert hat, denn die die Stadt umschließenden fortgekrönten Höhen sind fast reiflos in deutscher Hand. Statt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer schießen und opfern sie. Die gewissenlose Verteidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französischen Blutes. Neger sind es, die man für eine zwecklose Prestigepolitik hinopfert. Die Verluste der Schwarzen sind furchtbar. Aus den Wein- und Schnapsvorräten der großen Stadt betrunken gemacht, vor sich die Deutschen und hinter sich die von weißen Franzosen besetzten Maschinengewehre, so liegen die Neger vom Senegal, von Madagaskar und Martinique in den Gräben um Reims. Vor sich, hinter sich den Tod, wehren sie sich verzweifelt. Furchtbar schlägt der Granathagel zusammengefaßter deutscher Artilleriegruppen in ihre Stellungen. Fossanglos sieht man sie in den

Gräben hin- und herrennen. Für sie gibt es kein Entkommen. Sie wagen nicht überzulaufen, da man ihnen versichert, daß die Deutschen ihre Gefangenen zu Tode martern. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In einem schmalen Grabenstück bei Schloß Malle kamen auf über hundert Tote nur vier Gefangene. Alle Schwarze tragen das Coupe-Coupe, das große schwere Schlächtermesser. Wehe dem Deutschen, der in ihre Hände fällt! Dennoch werden die Neger von den Deutschen wie andere Gefangene behandelt. Die Masse der im Artilleriefeuer gefallenen Neger erinnert an die russischen Leichenfelder am Stodol und bei Tarnopol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber. Die große französische Stadt geht in Flammen auf und die französische Funkspruch verkündet der Welt: „Wir halten Reims!“

Berlin, 3. Juni. (W. B.) Zwischen Aisne und Marne zeigen kilometerweit die beiden Straßen und ihr Nachbargelände keine Spur des Kampfes. Am schärfsten tritt das zwischen Aisne und Vesle zu Tage. Hier wandelte sich der Rückzug der Franzosen in eiligste Flucht. Erst an der Vesle, wo sich herangeholte Reserven des Feindes zu stellen suchten, mehrten sich die Anzeichen des Kampfes. Hier liegen die toten Franzosen in Haufen. Weiter südlich sprechen Pferdeleichen, zusammengestürzte Wagen und zerstückte Autokolonnen von neuem von einer verwirrten Flucht des Feindes. Je näher man an die Marne kommt, desto mehr häufen sich dann wieder die Spuren verzweifelter Gegenwehr. Auf der letzten Höhe vor dem Marnetal bei Le Châmel mußte der zähe Gegner von im Galopp aufziehenden deutschen Batterien erst völlig zusammengebrochen werden, ehe die Infanterie die ins Tal führende Straße erreichen konnte.

Berlin, 3. Juni. (W. B.) Die waldgetönten Höhen, die das Nordufer der Marne begleiten und die breite Flutniederung beherrschen, fielen bereits am Spätnachmittag des Donnerstags sowohl bei Jaulgonne wie bei Treloup in die Hand der in einem Zuge nachdrängenden vordersten deutschen Divisionen. Damit ist die Ausnutzung der für die französischen Truppenverschiebungen entscheidend wichtigen und darum auch im Laufe des Krieges zur erhöhten Leistungsfähigkeit ausgebauten Marne-Bahn, der stärksten Frontwechselinie des Gegners zwischen der Champagne und der Nordfront, praktisch ausgeschaltet. Die Bahn liegt auf dem wichtigen Südufer der Marne, zwei Kilometer von den Mündungen unserer Geschütze wie auf dem Präsentierteller. Sie ist damit, selbst wenn wir darauf verzichten, die Schienenlinie zu besetzen, praktisch gesperrt. Das Gewicht dieses mit beispielloser Schnelligkeit eingebrachten Erfolges kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Der Erfolg, der sich in der mit der Erreichung Montdidiers gegebenen Aisne-Verbindung Paris-Amiens zeigt, hat im Marnetal eine glückliche Abwandlung erfahren.

Erblich belastet.

Von W. Dahlberg.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Er mußte dem Freunde gute Nacht und vergaß sich in das Fremdenzimmer, das Sebald ihm aus einem unbewachten Raum seiner kleinen Junggesellenwohnung hergerichtet hatte. Zum Tode erschöpft, warf er sich auf das Lager, und schon nach wenigen Minuten war er fest eingeschlummert. Nachdem an diesem unseligen Tage so unendlich viel auf ihn eingestürmt war, forderte die Natur ihr Recht, und er lag regungslos bis in den hellen Morgen hinein. Diese Ruhe aber hatte ihn wunderbar gestärkt, und die finstere Mutlosigkeit, unter der er gestern bis zur Verzweiflung gelitten, war von ihm gewichen. Am Ende war er doch ein junger, gesunder Mensch. Es wäre unnatürlich gewesen, wenn sich nicht sein starker Lebenstrieb erfolgreich gegen die eherne Faust des Schicksals auflehnte hätte, die ihn hatte erstickt wollen.

Er erinnerte sich an seine Verabredung mit dem Rechtsanwalt und machte sich schon zu früher Stunde auf den Weg in dessen Kanzlei. Je schneller all das Widrige und Peinliche erledigt war, das jetzt noch abgetan werden mußte, desto besser dünkte es ihn. Er war entschlossen, ein neues Leben zu beginnen; zuvor aber mußte alles fortgeräumt sein, was ihm den Weg verlegen und die ersten Schritte in dies neue Leben erschweren konnte.

Er war kaum eine halbe Stunde fort, als Dr. Sebald durch einen unerwarteten Besuch überrascht wurde. Das mit seinem Namen unterzeichnete Telegramm hatte Frau von Hedding veranlaßt, sich unmittelbar nach ihrer Ankunft in Berlin zunächst zu ihm zu begeben, und ihre erste Frage galt begreiflicherweise dem Verlobten ihrer Tochter.

„Wo ist Bernhard?“ fragte sie. „Ich hatte gehofft, ihn bei Ihnen zu finden.“

„Er hat die Nacht bei mir zugebracht, anäthetische Frau.“

aber er ist jetzt bei seinem Rechtsanwalt. Um die Mittagszeit erwarte ich ihn zurück.“

Er hatte die Dame, die sehr niedergedrückt und aufgeregter ausah, in sein Arbeitszimmer genötigt, und sie schien gewillt, ihm ihr Herz auszuschnitten.

„Darf ich zu Ihnen wie zu einem Freunde sprechen, Herr Doktor?“

„Wie zu Bernhards bestem Freunde — gewiß, Frau von Hedding!“

„Wenn Sie sein bester Freund sind, sind Sie doch wohl auch der meinige. Ich denke, das wäre jetzt ziemlich das Beste. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie entsetzlich diese Stunden waren. Wir wissen natürlich alles. Die Zeitungen sind ja voll davon. Meinem armen Kinde ist darüber fast das Herz gebrochen.“

„Sie können sich denken, daß auch Bernhard nichts weniger als glücklich ist. Er verdient doch wohl das meiste Bedauern!“

„Freilich! — Wenn ich nur begriffe, wie das Schreckliche hat geschehen können. Der arme Herr von Brodhäusen! Er muß den Schlag sehr schwer empfunden haben, daß er sich zu solcher Schreckenstat hinreißen lassen konnte. Glauben Sie, daß er sein ganzes Vermögen verloren hatte, Herr Doktor?“

Sebald zweifelte nicht, daß die Auskunft, die sie da zu erhalten wünschte, für Frau von Hedding bei weitem das Wichtigste an der ganzen Affäre war. Und wenn er schon früher keine allzu starke Zuneigung für sie gehegt hatte, so wurde sie ihm jetzt geradezu unangenehm.

„Ich kann darüber keine Mitteilungen machen“, sagte er kühl. „Soviel ich weiß, besaß Herr von Brodhäusen allerdings noch ein beträchtliches Privatvermögen, das nicht in der Bank steckte. Näheres darüber ist mir natürlich nicht bekannt.“

Die treffliche Dame hatte aus der Erwiderung nur das herausgehört, was sie zu hören wünschte, und es schien ihr eine nicht geringe Erleichterung zu bereiten.

„Das selbe habe ich auch schon von anderer Seite gehört“, sagte sie. „Und bei einem so klugen Manne, wie

es Herr von Brodhäusen war, ließ sich ja auch erwarten, daß er nicht alles, sozusagen, auf eine einzige Karte setzen würde. Unter solchen Umständen ist die Katastrophe doch nicht ganz so furchtbar, wie es auf den ersten Blick scheinen mochte!“

„Sie sagten, Ihrem Fräulein Tochter sei fast das Herz gebrochen. Soll das heißen, daß sie infolge dieser Vorfälle ihre Absichten in bezug auf meinen Freund geändert hat?“

„O nein, das wollte ich damit durchaus nicht gesagt haben!“ bestritt sich Frau von Hedding zu versichern. „Den armen Bernhard trifft doch nicht das geringste Verschulden. Der Standal ist natürlich gräßlich. Aber er wird ja überleben sein. Und wahre Liebe setzt sich schließlich über alles hinweg. Sie sagten, daß Sie ihn bald zurückerwarten.“

„Ja. Ich vermute, daß er in einigen Stunden wieder hier sein wird.“

„Dann werde ich um die Mittagszeit mit Agnes hierher kommen. Sie hat mich nach Berlin begleitet, und es wird wohl am besten sein, wenn man den jungen Leuten Gelegenheit gibt, sich unter vier Augen miteinander auszusprechen. Sie werden mir dazu gewiß behilflich sein, Herr Doktor?“

„Es wird sich wohl einrichten lassen. Aber ich möchte Sie von vornherein darauf aufmerksam machen, daß Sie meinen Freund sehr verändert finden werden. Ereignisse wie das Unglück und der Tod seines Vaters konnten natürlich nicht spurlos an ihm vorübergehen. Darum wäre vielleicht besser, ihm jetzt Ruhe zu gönnen und die Unterredung, die Sie herbeiführen wünschen, um einige Tage hinauszuschieben.“

Sie wart ihm einen argwöhnischen Blick zu und schüttelte den Kopf.

„Wenn irgend ein Mensch ihm Trost in seinem Unglück bringen kann, so ist es doch wohl seine Verlobte“, antwortete sie mit einem Anflug von Gereiztheit. „Und eine Unterredung mit dem Mädchen, das er liebt, wird er selber als die größte Wohltat empfinden, die ihm erwiesen werden kann. Darum sehe ich nicht ein, weshalb

Berlin, 3. Juni. (W. B.) Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge Krankheit in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa dreiviertel der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind nach „New York World“ vom 25. Mai Todesfälle infolge von Influenza und Lungenentzündung äußerst häufig. So wurden in der zweiten Woche des April 285 und in der dritten Woche 278 Todesfälle durch Krankheit gemeldet.

Genf, 4. Juni. (H.) Durch Verfügung des französischen Kriegsministers vom 2. Juni werden die Departements Calvados, Sarthe Eure-et-Loire, Loiret, Orne und Nièvre in das Kriegsgebiet einbezogen. Die Kriegszone umfaßt also jetzt bereits den ganzen nördlichen Teil von Mittelfrankreich einschließlich der Normandie.

Clemenceau über die Lage.

Paris, 4. Juni. (T. U.) „Daily Mail“ meldet aus Paris: Bei Gelegenheit eines Gesprächs sagte Clemenceau, daß die Lage ernst bleibe, daß jedoch etwas mehr Klarheit herrsche. Das Ziel des Feindes sei nicht geographischer Natur, es handle sich weder um Soissons, noch um Reims, noch um Calais sondern um die Vernichtung der strategischen Reserven der Verbündeten. Überdies habe man es immer noch nicht mit der eigentlichen großen Offensive der Deutschen zu tun. Dies würde nach kommen. Die Verbündeten müßten aushalten, bis das ganze Gewicht der großzügigen Vorbegehungen Mexikas sich bemerkbar mache. Das sei der einzige Weg, um das Land zu retten.

Ein neues weittragendes Geschütz.

Paris, 4. Juni. (T. U.) Die Pariser „Information“ teilt mit: Das weittragende Geschütz der Deutschen, mit dem Paris beschossen wird, würde jetzt 24 cm Granaten verschießen statt der bisherigen 21 cm Granaten. Die Explosionen seien noch stärker, aber die Sprengwirkung sei nicht erheblich gesteigert worden.

Der allgemeine Auszug aus Paris.

Bern, 4. Juni. (T. U.) Man hat hier erfahren, daß zu Beginn der Beschießung von Paris ein ziemlich starker Auszug der reichen Bewohner aus der Stadt eingeleitet hatte und daß ein 2. großer Auszug gegenwärtig wieder vor sich geht. Der Zeitpunkt des allgemeinen Auszuges aus der Hauptstadt wird sich erst entscheiden nach dem Abschluß des Fochschen Manövers, für dessen Dauer französischerseits 8 Tage vorgesehen werden. Zweifelloß ist die Stimmung in Paris auf des Messers Schneide angelangt.

Der Kampf zur See.

Berlin, 3. Juni. (W. B. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, unter der Führung des Kapitänsleutnants Werner, hat im westlichen Teil des Ärmelkanals und an der Küste Westenglands 5 Dampfer mit über 29000 Br.-R.-T. vernichtet. Von den versenkten Schiffen wurden namentlich festgestellt: Der bewaffnete englische Transporter „Denbigh Hall“ (1943 Br.-R.-T.), der aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde und das französische bewaffnete Motortankschiff „Motifine“ (4047 Br.-R.-T.), dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde. Bei der Versenkung eines mindestens 7300 Br.-R.-T. großen, bewaffneten, tief beladenen Frachtdampfers aus stark gesichertem Geleitzug wurde infolge der entstandenen Verwirrung ein weiterer, etwa 6000 Br.-R.-T. großer Dampfer durch Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer zum Sinken gebracht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 3. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der stählerne, im April 1916 erbaute, mit drahtloser Telegraphie und elektrischer Beleuchtung ausgerüstete, in Liverpool beheimatete Doppelschraubendampfer „Denbigh Hall“ der Ellermann-Linie ist wieder ein Beispiel für die tüchtige Berechnung der Schiffsvorläufer durch die britische Admiralität. Um die Verluste gering erscheinen zu lassen, zählt die amtliche englische Verluststatistik be-

man sie ihm vorenthalten sollte. Erwarten Sie uns, bitte, um drei Uhr! Ich hoffe, daß noch alles gut werden wird.

„Das ist natürlich auch mein Wunsch, gnädige Frau!“ versicherte Sebald höflich, indem er die Besucherin hinausleitete. Frau von Hedding aber nahm sich im stillen vor, in Zukunft vor diesem Freunde ihres künftigen Schwiegersohnes auf der Hut zu sein; denn sein Benehmen hatte ihr keineswegs den Eindruck gemacht, als ob sie seiner Bundesgenossenschaft unter allen Umständen sicher sein dürfe.

Sobald Bernhard zurückkehrte, machte ihm Sebald Mitteilung von dem Besuch der Frau von Hedding und wiederholte ihm den Inhalt der Unterredung, die er mit ihr geführt.

„Wenn ich dir einen Rat geben darf,“ fügte er hinzu, „so ist es der, daß du nicht zu Hause bist, wenn die Damen wiederkommen, und daß du es mir überläßt, sie für die gewünschte Unterredung auf einen späteren Zeitpunkt zu verfrachten. Es wird sich ja leicht irgendein Vorwand dafür finden lassen!“

Aber davon wollte der Affessor nichts hören.

„Agnes hat vorläufig noch ein Recht, sich als meine Verlobte zu betrachten“, erklärte er mit Entschiedenheit. „Und demgemäß darf sie auch erwarten, daß ich ihr offen und ehrlich Rede stehe. Ich habe keinen Grund, mich feige einer Aussprache zu entziehen.“

„Wie du willst! Aber — wenn mir eine indiscrete Frage gestattet sein soll — hast du noch immer die Absicht, Fräulein von Hedding zu heiraten?“

Dem Befragten stieg das Blut in die Wangen, und seine Erwiderung kam erst nach einem kleinen Zaudern.

„Wie kann ich jetzt an Liebe und an Heiraten denken! Für mich gibt es jetzt nichts anderes, als daß ich meinen Vater verloren habe, und daß ich ein ruhmloser Mann bin. Ich denke, daraus ergibt sich alles andere von selbst.“

„Nimm mir's nicht übel — aber wenn du das Mädchen jemals wahrhaft geliebt hättest, würdest du wahrscheinlich in diesem Augenblick anders empfinden. Dann würde sie auch jetzt noch die erste Stelle in deinen Gedanken einnehmen. Es will mir scheinen, als ob diese

kanntlich nicht die Versenkung von Handelsschiffen, die sich im militärischen Dienst befinden, also auch von diesem Truppentransportdampfer nicht mit. Auf diese Art gelangt die britische Admiralität zu Versenkungsergebnissen, die durch viel zu niedrige Angaben das arglose Publikum immer wieder von neuem verblüffen und täuschen sollen. Doch nicht auf solche Kunstgriffe kommt es an sondern auf die wirklichen Verluste. Wann wird die englische Regierung begreifen, fragt das „Journal of Commerce“ bereits am 16. 2., daß es wichtiger ist, den Krieg zu gewinnen, als ihre eigene Stellung zu retten.

Der Luft-Krieg.

Zum Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 4. Juni. Dem Oberbürgermeister ist folgendes Telegramm zugegangen: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mit Bedauern die Meldung erhalten, daß die feindlichen Flieger die Stadt Karlsruhe heimgesucht und ihren Geschossen teure Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Seine Majestät nehmen an diesem Unglück der von dem kriegsfeindlichen Einfalle betroffenen Familien herzlichsten Anteil und lassen Euer Hochwohlgeboren ersuchen, den Hinterbliebenen der tödlich

Männer u. Frauen vom Oberlahnkreis.

Wohl leiden wir unter dem Druck des Krieges. — Aber der Krieg hat keine Gewalt über uns und unser Land.

Handel und Verkehr gehen ihren altgewohnten Gang. Die Schöte rauchen Tag und Nacht, und wie einst, durchdringt des Bauern Pflug die braune Ackerfurche.

Wie anders aber da draußen wo unsere Geschütze bröhnen! Da ist der Krieg Herr und Meister über dem Land. Da stoßen die Pulse wertvollen Lebens. Da sind die Fabrikfeuer erloschen und zerbrochen liegt der Pflugschar zwischen Schutt und Asche.

Denkt daran und dankt denen, die den Krieg von der Heimat fern hielten und in Feindesland hineingetragen haben.

Gebt reichlich für die Ludendorff-Spende!

Alle Banken, Sparkassen und die Zeitungen sind bereit, Gaben entgegenzunehmen.

Berunglückten Allerhöchst Ihre wärmste Teilnahme an dem Opfer, das ihnen der Krieg auferlegte, auszusprechen und den Verwundeten Seiner Majestät aufrichtigste Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln. Im Allerhöchsten Auftrage der Geheimen Kabinettsrat von Berg. — Der Oberbürgermeister hat Sr. Majestät dem Kaiser für diese huldvolle Rundgebung wärmster und wohlthuender Teilnahme für die Stadt Karlsruhe und die Opfer des erneuten feindlichen Angriffs ehrfurchtsvollsten und innigsten Dank aussprechen lassen.

Bei unserer Marine in Flandern.

(Schluß.)

12. Marine-Friedhöfe in Flandern.

Viel edles deutsches Blut hat die flandrische Erde in diesen 41 Kriegsmonaten getrunken. Schon im ersten Vierteljahr des Krieges, als unsere tapferen Kämpfer in ungestümem Siegeslauf durch Belgien rannten und England ihnen in tödlicher Sorge vor dem deutschen Vormarsch auf Dünkirchen und Calais alle verfügbaren Kräfte an der Yser entgegenwarf, hauchte so mancher deutsche Mann sein blühendes Leben auf Flanderns

Tragödie dich vor dem Mißgeschick einer übereilten unglücklichen Ehe bewahren sollte!

„Ich werde niemals heiraten, Sebald! Daran würde auch durch die leidenschaftlichen Liebe zu meiner Verlobten nichts geändert werden. Und nun laß uns vorläufig nicht weiter darüber reden! Ich habe den Verdrießlichen heute schon mehr als genug gekostet. Denn meine Unterhaltung mit Gersheim war nichts weniger als angenehm.“

„Ich glaube“, fuhr Bernhard fort, „er hält mich für einen ganzen Narren, weil ich mein mütterliches Erbeil ebenso wie den Nachlaß meines Vaters für die von Sylvester so schändlich Betrogenen opfern will.“

Nach der landläufigen Auffassung hat er damit ja auch sicherlich nicht so ganz unrecht. Alle Welt wird dich für einen Narren erklären. Und du solltest dir's immerhin reichlich überlegen, ehe du etwas Entscheidendes tust.“

„Es war der Wunsch meines Vaters, und es ist der meinige. Daran ist nichts mehr zu ändern!“

„Dann wäre allerdings jedes weitere Wort über den Gegenstand vom Liebel. Frau von Hedding wünscht, daß Agnes Gelegenheit habe, dich allein zu sprechen, und daß ich ihr die Möglichkeit dazu verschaffen solle. Bist du damit einverstanden?“

Durchaus!

Er sagte es mit einem kleinen Seufzer, und er ging gleich darauf unter dem Vorwande, daß er einen Brief schreiben müsse, in sein Zimmer. Denn er fühlte, daß er bringend der Sammlung bedürfe, ehe er dem Mädchen gegenübertrat, in dessen Leben er, wenn auch ohne Verschulden, so verhängnisvoll eingegriffen hatte.

5. Kapitel.

Ein Verständnis.

Als Frau von Hedding in das Hotel zurückkehrte, in dem sie mit ihrer Tochter abgeblieben war, kam Agnes ihr schon in der Vorhalle entgegen. Sie hatte erschrocken in brennender Ungeduld auf das Erscheinen der Mutter gewartet, und in banger Frage richteten sich ihre Augen auf das undurchdringliche Gesicht der stets Beherrschten.

„Hast du Bernhard gesprochen, Mama? Und was hat er gesagt?“

Fluren aus. Ihnen haben sich inzwischen Tausende und Abertausende hinzugesellt, die mit ihren Leibern den immer und immer wiederholten Durchbruchversuchen der Feinde Halt geboten, die die deutsche Front im Westen deckten und deren junges Soldatenleben von dem Gelbentod im Dünenland und in der flandrischen Marsch gekostet wurde. So oft auch die Feinde in ohnmächtiger Wut gegen den lebenden Wall in Flandern anrannten, so starr u. unerschütterlich stand der Menschenbaum, der bis zum letzten Atemzug den heiß erstrittenen Boden verteidigte. Mächtige, unsichtbare Mengen von Granaten sausten auf unsere Stellungen und zerlegten manch blühendes Menschenleben. Aber die Front hielt treu und festgewurzelt, und die Kriegsschlage, die von den jungen Männern unserer Marine aufgepflanzt worden war, sie weht auch heute noch über dem einst so blühenden Lande, das in seinem westlichen Teil durch die Zerstörungswut der feindlichen Geschütze nur noch ein ungeheures Trümmer- und Ruinenfeld darstellt.

Mit vieler Mühe hat man die Gebeine der Gefallenen von den Orten, wo man sie ursprünglich der kühlen Erde anvertraute, gesammelt, mit noch größerer Sorgfalt und vieler Liebe in geschmackvollen Gedenkfriedhöfen beigelegt. Dort ruhen sie nun, in Reih und Glied, so, wie sie im Leben für das Vaterland gestritten, und mit tiefer Wehmut steht der Wanderer aus Deutschland heute vor ihnen auf, so zahllosen Gräbern. Rauher Herbstwind heult von der Nordsee herein und streicht klagend über die Reihen von Kreuzen und Grabsteinen, die in ihrer einfachen Schmucklosigkeit doch eine so unendlich ergreifende Sprache reden. Da ruht der Seefeldat neben dem Matrosen, alle die im siegreichen Sturm oder in aufopfernder Verteidigung gefallenen Angehörigen der Marineinfanterie- und Matrosen-Regimenter, U-Boots- und Torpedobootleute, Flieger, Marine-Pioniere, Offiziere und Gemeine, alle, wie im Leben, so im Tode vereint auf feindlicher Erde, die ihr Blut getrunken hat.

Hier kühlt ein großer Granitstein von dem Gelbentod zweier Brüder: Korvettenkapitän und Leutnant Rohlandt. Sie standen vereint, sie fielen vereint für ihr Vaterland.“ Dort wieder liegen die Gebeine von Lombardzky, von der Yser, von der Abwehrschlacht 1917. Immergrüne Buschgewächse, einige Blumen zieren die Ruhestatt der Gelben. Doch das packendste Mal über den endlosen Reichen ist der massive Stein, der gleich dem Schächer seiner Herde das treue Wächtertum ausübt, der den Toten zu Herzen gehende warme Worte nachruft, zu den Lebenden und der Nachwelt aber aus kaltem Gestein eine tiefergreifende Sprache redet. So steht auf dem Friedhof in Ghislé nur das schlichte Wort unseres herrlichen Soldatenliedes:

„Ich hatt' einen Kameraden!“

Den Marinefriedhof in Brügge ziert ein Granitblock mit folgender Inschrift:

Wir liegen zusammen in Reih und Glied
Wir standen zusammen im Leben.
Dum gleiches Mal und gleicher Schmut
Ward uns aufs Grab gegeben. —
Nun ruhen wir aus von dem heißen Streik
Und harren getrost der Ewigkeit.

Ebenso schön sind die Worte, die man auf dem neuen Friedhof in Ostende lesen kann:

Wir haben Wort gehalten,
Wir Jungen und wir Alten,
Getreu dem Eid, den wir geschworen
Getreu dem Land, das uns geboren,
Und treu dem Kaiser bis zum Tod,
So gingen wir getrost zu Gott.“

Jerne liegt die teure Heimat, für die sie gekämpft und geblutet; doch von dort her strömen viele unsichtbare Fäden treuen Gedankens, warmer Liebe und unstillbarer, unennbarer Sehnsucht über die einsamen Grabhügel. Gemeinsam haben auf diesem blutigen Boden die Tapferen der Marine gestritten, vereint schlummern sie in fremder Erde dem Auferstehungstage

„Sag uns vor allem aus unserm Zimmer gegen, kind! Dies ist kein Ort, um über solche Dinge zu sprechen!“

Als sie sicher waren, von niemandem belauscht zu werden, wiederholte Agnes ihre Frage, und Frau von Hedding schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich werde ihn erst um drei Uhr sprechen, oder vielmehr, du wirst ihn sprechen. Denn wir gehen zusammen, und ich habe Vorfrage getroffen, daß ihr zunächst unter vier Augen miteinander reden könnt.“

„Und du hast auch nichts über ihn gehört? Du hast nicht erfahren, wie er es trägt?“

„Ich sprach mit seinem Freunde, dem Doktor Sebald. Aber es war nicht viel aus ihm herauszubringen. Jedenfalls hat er mir bestätigt, daß nicht das ganze Brochhausische Vermögen bei dem Zusammenbruch der Bank draufgegangen wird. Es wird immer noch ein nettes Kapital für Bernhard übrigbleiben. Und wenn er auch vielleicht aufgehört hat, ein reicher Mann zu sein, so wirst du doch immerhin noch ein ganz behagliches Leben an seiner Seite führen.“

„Wenn es so ist, hast du ja keine Veranlassung, dich zu beunruhigen.“

Es war ein merklicher Anflug von Sarkasmus im Klang ihrer Stimme, aber Frau von Hedding hatte ihn offenbar überhört und nahm die Worte ganz ernsthaft gemeint.

„Ich weiß nicht, was es ist, aber in der Art dieses Doktor Sebald war etwas, das mir nicht gefiel. Er glaubte, mich darauf vorbereiten zu müssen, daß wir Bernhard sehr verändert finden würden. Und ich kann das natürlich nur auf sein Verhältnis zu dir beziehen, denn sonst hätte dieser Doktor wahrlich nicht nötig gehabt, es mit solchem Nachdruck zu betonen. Du wirst dich also zusammennehmen und all deine Geschicklichkeit aufbieten müssen, um zu verhindern, daß ein weiteres Unglück geschieht. Denn die Heirat ist absolut notwendig. Wir würden in die schlimmste Bedrängnis geraten, wenn sie etwa zu Wasser würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich auch begangen hätte.

entgegen. Das dankbare Vaterland wird ihrer nicht vergessen.

Deutschland.

Berlin 4. Juni.

Wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, sind die sämtlichen Fraktionen des Reichstages von führenden Faktoren der Hamburger Kaufmannschaft, Schifffahrt und Industrie nach Hamburg eingeladen worden, um sich über Fragen der Übergangswirtschaft, insbesondere über die von der Regierung geplante Zwangskontingentierung des Schiffsraums und über die Zukunftstragen zu unterhalten, soweit sie Hamburg als ersten Überseehafen betreffen. Den Vertretern des Reichstages soll auch die Notlage Hamburgs geschildert werden, die darin besteht, daß für die notwendige Erweiterung der Hafenbauten und die Ausdehnung des Industriegebietes kein Platz im Staatsgebiet Hamburg mehr vorhanden ist.

Lothales.

Weilburg, 5. Juni.

Der Berner Vereinbarungen über Entlassung von Kriegsgefangenen. Auf Grund der Veröffentlichung der Berner Vereinbarungen wird von den Angehörigen deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierter in französischer Hand häufig bei den deutschen Behörden und Hilfsvereinen angefragt, ob diese Angehörigen auch unter das Abkommen fallen und wann ihre Rückkehr zu erwarten ist. Mit wird der Wunsch vorgetragen, ihre beschleunigte Entlassung herbeizuführen. Zur Aufklärung der Angehörigen wird daher folgendes mitgeteilt: Nach den Berner Vereinbarungen werden alle Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften, die mehr als 18 Monate in Gefangenschaft sind, in die Heimat entlassen und alle Kriegsgefangenen Offiziere mit gleicher Dauer der Gefangenschaft in der Schweiz interniert. Der Abtransport erfolgt grundsätzlich in der Reihenfolge des Tages der Gefangennahme. Ferner werden alle Zivilpersonen, die während des Krieges einmal interniert waren, in die Heimat entlassen. Die Entlassung der jetzt noch internierten Zivilpersonen muß bis zum 15. 8. 1918, die der während des Krieges einmal interniert gewesen, jetzt aber freilebenden Zivilpersonen bis zum 15. 11. 1918 durchgeführt sein. Der Austausch oder die Internierung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten erfolgen nach diesen Vereinbarungen, ohne daß es einer besonderen Meldung oder Anforderung bedürfte. Ausgenommen von der Entlassung und Internierung sind nur Kriegsgefangene, die sich in gerichtlicher Untersuchung oder in Strafbhaft befinden und zwar bis zur Verbüßung der Strafe. Ihre Entlassung oder Internierung läßt sich in keiner Weise erreichen. Kriegsgefangene Unteroffiziere und Mannschaften, deren gerichtliche Strafen Ende 1916 angelegt wurden, werden, wenn die Voraussetzungen für den Austausch in die Heimat vorliegen, nicht in die Heimat entlassen, sondern nur in der Schweiz interniert. Wie lange der Austausch dauern und in welchem Tempo er sich vollziehen wird, ist noch nicht voraussehbar. Ein Zeitpunkt für die Rückkehr einzelner Kriegsgefangener kann daher auch nicht annähernd abgegeben werden. Eine Bevorzugung einzelner durch früheren Austausch oder Internierung ist unter keinen Umständen zu erreichen. Dahingehende Gesuche bedeuten eine Benachteiligung früher gefangener Kameraden der Kriegsgefangenen und können schon aus diesem Grunde nicht berücksichtigt werden.

Die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Die wichtigste Sammlung seit Kriegsbeginn ist ohne Zweifel die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Alle bisherigen Veranstaltungen ähnlicher Art betrafen immer Nöte und Schicksale, die mit dem Ende des Krieges von selbst geringer werden und schließlich ganz ausbleiben. Die Fürsorge für unsere Kriegsbeschädigten dagegen ist eine Aufgabe, die vorläufig von Tag zu Tag mit der Zahl der Kriegsbeschädigten wächst, deren Umfang erst mit Friedensschluß ganz überschaubar wird und die noch

auf Jahrzehnte und bis zum Ableben des letzten Kriegsbeschädigten dringend bleibt. Um alle diejenigen, die als Verteidiger der Heimat zu Kämpfern geworden sind, die ihre Gesundheit und Erwerbsfähigkeit eingebüßt haben, wieder zu nützlichen und zufriedenen Mitgliedern unseres Volkstörpers zu machen, dazu sind Summen erforderlich, die über alle sonstigen Aufgaben der Fürsorge weit hinausgehen. Möge also jeder sich seiner außerordentlichen Verpflichtungen voll bewußt bleiben und zu seinem Teile dazu beitragen, daß das Ergebnis der Sammlung für die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte des großen Zieles und des hohen Protektors würdig ist.

Die Einschmelzung der Denkmäler. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums an die Sachverständigenkonferenz, die zur Vorbereitung einer Einschmelzung der Bronzedenkmäler eingesetzt ist, wird sich eine solche Maßnahme nicht umgehen lassen. Den einzelnen Bundesstaaten ist aufgegeben worden, Listen derjenigen Denkmäler anzufertigen, die für die Einschmelzung in erster Linie in Frage kommen. In Preußen sind bereits solche Listen von den Provinzialkonservatoren aufgestellt worden. Die oberste Entscheidung lag bei einer vom Kultusministerium eingesetzten Sachverständigen-Kommission. Es sind nunmehr drei Kategorien von Bronzedenkmälern aufgestellt worden. In die erste wurden diejenigen Werke eingereiht, deren Verschlagnahme sofort möglich erscheint. Es handelt sich hierbei naturgemäß vor allem um neuere Werke deren Kunst- und Erinnerungswert nicht besonders hoch erscheint. Eine zweite Kategorie umfaßt diejenigen Denkmäler, deren Verschlagnahme nur für den Notfall vorgesehen ist. Eine dritte Serie endlich bezeichnet diejenigen Denkmäler, die auf jeden Fall zu schützen sind. Bei der Auswahl ist auch für die modernen Werke, die am leichtesten ersetzbar erscheinen, jede mögliche Rücksicht genommen worden.

Bermittltes.

1) Weinbach, 5. Juni. Musikant August Jung bahier, bei einem Reserve-Infanterie-Regiment, wurde wegen seiner Treue und Tapferkeit vor dem Feinde zum Gefreiten befördert.

2) Wehr, 3. Juni. Das Amtsgericht bestrafte 20 Landwirte und Hausleute wegen heimlicher Schlägung, heimlicher Fortschaffung von Korn und Lebensmitteln, Wuchers mit Lebensmitteln mit Geldstrafen von 50 bis 900 M. in jedem einzelnen Falle.

3) Aus Rheinhessen, 3. Juni. Die Spargel-Ernte war in diesem Frühjahr äußerst günstig. Die gerade für den Spargel vorteilhafte Witterung brachte Erträge herbei, wie sie sonst um diese Zeit selten waren. In der Gemarkung Heidesheim werden täglich bis zu 200 Zentner Spargel versandt, während die Ernte sich Tag für Tag auf etwa 300 bis 350 Zentner stellt. Man kann die Einnahmen aus der Spargelernte für ganz Rheinhessen auf viele Millionen berechnen. Einzelne Gemeinden haben allein Einnahmen von 400 000 bis 500 000 Mark erzielt.

4) Zürich, 3. Juni. Der Schweizer Pretelegraph meldet aus Rom: Die Tätigkeit des Bewus ist wieder stark im Zunehmen begriffen. Aber dem Gipfel erhob sich majestätisch die farbige Dampf- und Aschensäule des Ausbruchs. Im mittleren Kessel braust und gärt es. Die Lava läuft in kleinen Bächen an den Seiten des Berges herunter. Das wundervolle Schauspiel gibt jedoch zu keinerlei Beunruhigung Anlaß.

5) London, 4. Juni. (W. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Madrid vom 2. Juni: Die unbekannte Epidemie, die vor etwa 14 Tagen in Madrid ausbrach, hat sich mit riesiger Schnelligkeit ausgebreitet. In Madrid allein erkrankten über 100 000 Personen daran und die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. Die Epidemie hat bereits nach den meisten Provinzhauptstädten und nach Marokko übergegriffen, wo die spanische Garnison davon betroffen wurde. Sie verbreitete sich namentlich in den dicht bevölkerten Distrikten so rasch, daß die öffentlichen Dienste dadurch ernstlich in Frage gestellt

werden. Gestern starben an der Krankheit 111 Menschen, während der letzten Tage ungefähr 700. In allen Fällen mit tödlichem Ausgang handelt es sich um Komplikationen. Gesunde Personen genesen in vier bis fünf Tagen. Für Menschen mit schwacher Gesundheit, vor allem für Kehlkopf- und Lungenleidende ist die Krankheit gefährlich. Wie der spanische Marinearzt Urbuey erklärt, wird die gegenwärtige Epidemie in Spanien durch einen anderthalb bis zwei Millimeter großen Moskitos verbreitet, dessen wissenschaftlicher Name Phlebotomus ist.

6) Konstantinopel, 2. Juni. (W. B.) Die Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über einen großen Brand in Stambul, der vorgestern in der Nacht ausbrach und erst gegen Abend gelöscht werden konnte. Das Feuer entstand durch eine Unvorsichtigkeit, indem in einem Hause des Sultan Selim-Viertel am goldenen Horn eine brennende Zigarette in eine Petroleumlampe fiel. Da die dicht nebeneinander stehenden Häuser aus Holz gebaut sind und ein heftiger Südwestwind wehte, breitete sich das Feuer rasch in den Straßen und Plätzen aus. Die Häuser der Alti Pascha, Jusuf Pascha, Zami Baghsche, Vassil Pascha und Tschapa Nassett aus. Der Großwesir und der Kriegsminister Enver Pascha fanden sich auf dem Brandplatz ein. Enver Pascha leitete die Hilfsaktionen, woran auch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen teilnahmen.

Letzte Nachrichten.

Dillenburg, 4. Juni. Die Ludendorff-Spende in hiesiger Stadt hat bis heute vormittag rund 55 000 Mark ergeben, darunter die Sammlung auf den Straßen mit 792,59 Mark.

7) Haag, 5. Juni. (Zf.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Le Havre, daß der belgische Ministerpräsident de Broqueville seine Entlassung nachgesucht, und daß der König an seiner Stelle den Ersten Abgeordneten Staatsminister Cooreman zum Ministerpräsidenten ernannt hat. Gleichzeitig wurde das von de Broqueville errichtete Ministerium der Übergangswirtschaft wieder aufgehoben und die Wirtschaftsangelegenheiten, die bisher dem Unterrichtsminister Pouillet übertragen waren, werden in die Hände des Herrn Cooreman gelegt. de Broqueville wurde zum Staatsminister ernannt. Diese Meldung ist in jeder Hinsicht von entscheidender Bedeutung für die Politik Belgiens.

Verlust-Listen

Nr. 1150—1163 liegen auf.

Gefr. Karl Brendel aus Schupbach schwer verwundet.
August Engel aus Böhnberg schwer verwundet.
Abolf. Friedrich aus Obershausen leicht verwundet.
Gefr. Karl Keller aus Grävened gefallen.
Karl Koppel aus Eckerhausen schwer verwundet.
Sergeant Jakob Weilingen aus Obertiefenbach gefallen.
Josef Weh aus Obertiefenbach schwer verwundet.
Friedrich Wehler aus Weilmünster leicht verwundet.
Abolf. Weil aus Weilmünster leicht verwundet.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Der Betrieb der hiesigen Badeanstalt wird vom 6. d. M. ab eröffnet. Der Magistrat.

Grasverkauf.

Freitag, den 7. Juni, nachmittags 5 Uhr, wird die diesjährige Grasnutzung von circa 10 Morgen städtischer Wiesen am Windhof, parzellenweise öffentlich meistbietend verkauft.

Zusammenkunft am oberen Wasserreservoir an der Frankfurterstraße.

Weilburg, den 4. Juni 1918.

Der Magistrat.

Gartenbau.

Feinde der Stachelbeersträucher.

(Nachdruck verboten.)

Der Stachelbeerstrauch besitzt in seinen scharfspitzigen, widerstandsfähigen Stacheln die beste natürliche Waffe gegen größere Feinde; gegen die kleinen Lebewesen ist er dagegen wehrlos. So leidet er sehr unter den auf dem Rücken weissen, am Bauche dottergelben, sonst schwarz-rotten Raupen des Stachelbeerpanners oder Harlekins, welche im Herbst austreiben, sich von den Blättern nähren und während des Winters sich im abgefallenen Laub verborgen halten. Soweit es sich darum ermöglichen läßt, ist das Laub bei Eintritt der kalten Witterung unter den Sträuchern zu entfernen und zu verbrennen. Sonst beginnen im nächsten Jahre die Raupen frühzeitig wieder ihr Zerstörungswerk. Die Puppen finden sich später zwischen Fäden an Blättern oder Zweigen, aus denen im Juli und August die prächtig gezeichneten Schmetterlinge schlüpfen. Raupen, Puppen und Schmetterlinge suchen man nach Möglichkeit zu töten.

Noch gefährlicher sind die gefräßigen, raupenähnlichen Larven der kleinen schwarzen Stachelbeerblattwespe. Sie können unter günstigen Verhältnissen im Laufe eines Sommers ganze Anlagen völlig vernichten. Alle Versuche zur Vertilgung dieser Schädlinge schlugen bislang fehl. In neuerer Zeit scheint man jedoch im Thomasmehl ein wirksames Mittel gefunden zu haben. Es wird morgens auf die taufeuchten Blätter wenigstens zweimal wöchentlich gestäubt, bis sich keine der Schädlinge mehr zeigen.

B. Wölferling.

Das Aufbinden der Erdbeeren.

(Nachdruck verboten.)

Durch Herabhängen der Fruchtstiele und Aufliegen der Erdbeeren auf dem Boden verderben viele Früchte, zumal bei leichter Witterung. Die Beeren fallen dann leicht an, und die Früchte überträgt sich beim Transport auch auf die gesunden Früchte. Durch verschiedene Einrichtungen sucht man dem vorzubeugen. Man belegt zu dem Zweck den Erdboden unter den Pflanzen mit Holz-

moile, Sägespänen oder fergl. Vorteilhaft ist jedoch das Aufbinden. Sind die Erdbeeren in Reihen gepflanzt, dann schlägt man kleine Holzpfähle an den Enden und in entsprechenden Entfernungen in der Reihe ein und bindet durch einen straffgespannten Bindfaden die Beeren hoch. Noch einfacher ist es, an den Reihen entlang mächtig starke Fichtenstangen zu legen. Diese verhindern ebenfalls ein Aufliegen auf dem Boden. A. Ranft.

Obstbau.

Der Apfelblütenstecher.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Apfelblüten finden sich alljährlich braune und zusammengeschrumpfte. Öffnet man eine solche Blüte, so findet man darin eine kleine, weisse, augenlose Nade. Diese sticht Stengel und Staubgefäße. Die Nade rührt von einem Käfer, dem Apfelblütenstecher, her. Derselbe ist ungefähr einen halben Zentimeter lang und sieht rindenfarben aus. Sein Kopf ist zu einem Nüssel verlängert und mit scharfen Greifwerkzeugen versehen. Mit diesem hat er in die Blütenknospen ein Loch genagt und mit dem Nüssel ein Ei hineingeschoben. Im Winter hält er sich im Erdboden auf, aber auch unter den Bindenschnuppen und dem abgefallenen Laub. Im Herbst ist darum der Boden unter den Bäumen zu graben und dem Geflügel Zutritt zu lassen, die abgetragenen Rindenteile sind zu verbrennen; im Frühjahr und Sommer sind die braunen und angewellten Blüten zu sammeln und zu vernichten. A. Ranft.

Gemeinnütziges.

Städtische Mietgärten-Kemter.

(Nachdruck verboten.)

Die in den letzten Jahren in den Großstädten gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiete der Mietgärtenanlagen (Schrebergärten) haben den Wunsch nach verstärkter gemeindlicher Unterstützung des Mietgärtnerwesens auskommen lassen. So hat zur Erreichung dieses

Zweckes die Stadt Freiburg i. B. z. B. ein „städtisches Mietgartenamt“ eingerichtet. Dasselbe besteht aus einem Stadtrat als Vorsitzenden, einem Gartenbeamten als technischen Berater und einem Ausschuss, der aus erfahrenen Berufsgärtnern und Vertretern der Mietgärtnervereine gewählt wird. Aufgabe des Amtes ist die praktische Anlage von Mietgärten, ihre zweckmäßige Ausnutzung, die Beschaffung von Saat- und Düngemitteln usw. Durch Vorträge und praktischen Unterricht sorgt das Amt für fortlaufende Belehrung der Gartenmieter.

Die in Freiburg gemachten guten Erfahrungen werden voraussichtlich in kurzer Zeit auch andere Gemeinden veranlassen, der Einrichtung von Mietgärten-Kemtern nachzutreten. F. F.

Verwendung von Feldbahnen in der Landwirtschaft.

Nach dem Friedensschluß wird für das riesige Netz unserer Feldbahnen im Heere selbst nur eine geringe Verwendungsmöglichkeit vorhanden sein. Von um so größerer Bedeutung sind aber diese Feldbahnen für die Landwirtschaft, da sie geeignet sind, die drohende Leute- und Spann-Rot zu mildern. Die Heeresverwaltung hat sich deshalb bereit erklärt, nach Friedensschluß solche Bahnen zu mäßigen Preisen an Landwirte zu verkaufen.

Um auch dem mittleren und kleineren Landwirt Gelegenheit zu bieten, die Vorteile solcher Feldbahnen ausnützen zu können, empfiehlt es sich schon jetzt, Gemeinde- oder Kreisgenossenschaften zu gründen, die solche Bahnen erwerben und betreiben wollen. Das Zusammengehen mit Fabriken oder Kiegeleien, die in der Gemeinde oder deren Nähe bereits bestehen, ist dabei angebracht und gibt dem Unternehmen von vornherein eine sichere Grundlage.

Solche Feldbahnen brauchen keineswegs mit Dampflokomoitiven betrieben zu werden, auch bei Verwendung von Zugtieren ist ihre Leistungsfähigkeit erheblich größer, als die einzelner Straßengehirre.

B. H.

Bekanntmachung

betr. Sammlung getragener Oberkleidung.

Zur teilweisen Deckung des Bedarfs an Oberkleidung der in den kriegswichtigen Betrieben, insbesondere auch bei der Eisenbahn und in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter hat die Reichsbekleidungsstelle im Einvernehmen mit den Landeszentralbehörden angeordnet, daß alsbald eine

allgemeine Sammlung von getragener Oberkleidung für Männer

im ganzen Reich veranstaltet werde.

Der Oberlahnkreis soll hierzu eine von der Landeszentralbehörde festgesetzte Anzahl von Anzügen beisteuern. Es wird erwartet, daß die erforderlichen Anzüge im Wege der freiwilligen Abgabe aufgebracht werden, um so strengere Maßnahmen der Reichsbekleidungsstelle insbesondere die zwangsmäßige Enteignung zu erübrigen.

Die Kommunalverbände sind jedoch jetzt schon auf Grund von §§ 1 und 2 der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 257) ermächtigt worden, Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie eine größere Anzahl Oberkleider besitzen, die Vorlegung eines Verzeichnisses über ihren Bestand an Oberkleidern und zur Anfertigung solcher geeigneter Stoffen aufzuerlegen, falls sie nicht wenigstens einen Anzug abliefern sollten; auch sind sie ermächtigt, solchen Falles die Nichtigkeit des Verzeichnisses nachzuprüfen und die hierzu erforderlichen Maßnahmen zu treffen; der Kreis wird von dieser Ermächtigung nötigenfalls Gebrauch machen.

Halbgeschlossene Joppe und Hose sind als Anzug anzusehen, statt langer Hosen können auch kurze Hosen, insbesondere Sporthosen abgegeben werden. Der von einer Person abgelieferte Anzug braucht in seinen Teilen nicht von demselben Stoff und derselben Farbe zu sein. Wird statt einer Hose ein zweiter Rock oder umgekehrt abgeliefert, so ist dies nicht der Ablieferung eines vollständigen Anzuges gleich zu achten. Fracks, Smoking und Uniformen sind von dieser Abgabe ausgeschlossen.

Bei der Abgabe der Kleidungsstücke wird dem Abliefernden eine Bescheinigung erteilt, welche eine amtliche Zustimmung enthält, daß die jetzt abgegebenen Oberkleider bei einer im weiteren Verlauf des Krieges etwa notwendig werdenden anderweitigen Einforderung getragener Oberkleider in Anrechnung gebracht werden. Eine Bescheinigung dieser Art wird jedoch demjenigen nicht erteilt, der eine Abgabe-Bescheinigung zwecks Erlangung eines Bezugscheines ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung auf seinen Wunsch erhalten hat (vergl. § 2 der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über die Erteilung von Bezugscheinen bei Abgabe gebrauchter Kleidung und Wäsche vom 13. Oktober/1. Dezember 1917 (Reichs-Gesetzbl. Nr. 244, 285)).

Die abgelieferten Anzüge werden nach einem geordneten Schätzungsverfahren angemessen bezahlt. Die Schätzungs- und Annahmestelle ist angewiesen, für Oberkleidungen, die innerhalb 3 Wochen nach Ablauf dieser Bekanntmachung abgeliefert werden, einen besonderen Zuschlag von 10 % zu den regelmäßigen Schätzungsbeträgen zu bewilligen.

An die wirtschaftlich besser gestellten Einwohner des Kommunalverbandes wird das dringende Ersuchen gerichtet, diese Sammlung, deren Ergebnis für das wirtschaftliche Durchhalten unseres Volkes im Kriege von hoher Bedeutung ist, opferfreudig zu unterstützen und möglichst viele Anzüge abzuliefern. Es wird von diesen Kreisen erwartet, daß sie ihre entbehrlichen Oberkleidungen diesem großen Zweck zur Verfügung stellen; auch Personen, die im Heeresdienste stehen, sind von der Kleidungsabgabe nicht ausgeschlossen.

Die Schätzungs- und Annahmestelle für den Oberlahnkreis ist in **Weilburg bei Herrn Schneidermeister Schäfer** eingerichtet und bis auf weiteres am **Montag und Donnerstag** jeder Woche, vormittags von 9-12 und nachmittags von 2-5 geöffnet.

Die Magistrate und die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, diese Bekanntmachung sofort in ortsüblicher Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und auf die in Frage kommenden Einwohner einzuwirken, daß sie freiwillig Anzüge abliefern, damit Zwangsmassnahmen, die dann zu einem schärferen Eingriff führen würden, vermieden werden können.

Auch ersuche ich auf eine beschleunigte Ablieferung der Anzüge hinzuwirken und darauf, daß nur solche abgeliefert werden, die keine oder nur ganz geringe Ausbesserungen erfordern.

Es bleibt jedem Ablieferer unbenommen, die abzuliefernden Anzüge direkt bei der Schätzungs- und Annahmestelle in Weilburg abzugeben; doch wird den aus wärtigen Herren Bürgermeistern bzw. Magistraten jahnheimgegeben, zur Erleichterung der Ablieferung für die Einwohner ihrer Gemeinden die Anzüge in Ortsammelstellen in Empfang zu nehmen und gemeinsam bei der Kreisannahmestelle in Weilburg abliefern zu lassen; es ist dabei jedoch Vorzorge zu treffen, daß keine Verwechselungen der Anzüge und Eigentümer vorkommen; eine genaue Liste über die Namen der Eigentümer und die von ihnen abgegebenen Anzüge ist bei Ablieferung solcher Ortsammlungen mit vorzulegen.

Weilburg, den 28. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: **B. g.**

Roh-Kaffee

empfiehlt **Wilhelm Baurhenn.**

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)
Voraussichtliche Witterung für Donnerstag 6. Juni.
Vielfach heiter, meist trocken, Tageswärme nur langsam ansteigend.

An die Leiter und Leiterinnen der Sammel-tätigkeit an den Schulen des Oberlahnkreises.

Zur Vermeidung von Irrtümern teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die Ortseinkaufsstellen (Ablieferungsstellen) für Laubheu zugleich auch die Sammelstellen für Altmaterial sind. Die Leiter dieser Sammelstellen sind:

1. In **Weilburg** Kaufmann **Carl Böck**,
2. In **Beilmünster** Kaufmann **Held**,
3. In **Armenau** Lehrer **Schmidt**,
4. In **Mengerskirchen** Lehrer **Hilger**,
5. In **Kunkel** Lehrer **Müller**.

Diesen Herren sind Abrechnungszettel übersandt worden auf denen Ihnen bei Ablieferung des Sammelgutes Quittung erteilt wird.

Welcher Sammelstelle die einzelnen Schulen angeschlossen sind, ist bereits im Tageblatt Nr. 123 angegeben. Die Knochen sind auch bei den genannten Sammelstellen abzuliefern. Nur die Schulen, welche der Kreis-sammelstelle Weilburg direkt angeschlossen sind, wollen die Knochen bei **Wm. Jögel** dahier abliefern, welche über die Ablieferung Quittung erteilen wird.

Auch für die Ablieferung von Knochen sind den Schülern, wie in dem Merkblatt und auf den Sammel-heften angegeben, Marken zu kleben.

Betr. der Deckung von Laubheu verweise ich nochmals auf Nr. 6 der vom Kriegswirtschaftsamt Frankfurt herausgegebenen Zeitsche.

Weilburg, den 3. Juni 1918.

J.-Nr. 121

Schreier, Kreis-sammel-leiter.

Geldverkehr
und
Reberweltsche
verkehr

Kreis-
Spar-kasse
Weilburg
Limburgerstr. 8.

Kassenstunden:
täglich von 8-1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2-6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg
Annahme von Spareinlagen zu 3% u. 4% Zinsen.
Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.
Kredite in ffd. Rechnung mit Überweisung nach
allen Orten. Einlösung inländischer Zinsscheine.

Eiserne-Kreuz-Glocken

dienen zum Aufbewahren des Eisernen Kreuzes.

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Wir suchen sofort noch eine Anzahl
Arbeiter und Arbeiterinnen
für unseren Brunnenbetrieb.

Selters-Sprudel Löhnberg.



Ein Gespann
Litauer 5jähriger Stuten,

1.50 hoch, äußerst zuverlässig, fromm, beide mit Saug-sohlen, stehen wegen Familienerhältnisse zum Verkauf.

Christian Strieder.

4. Seemühle. Post und Station **Waldernbach.**

Verkaufe morgen früh von 8 Uhr ab eine Sen-dung eht



Hannoveraner Jerkel

bei Herrn **Weghmeister Ebert**, Bahnhofstraße.

Wilh. Neuser.

W. Seibel Nachf. Eugen Steinsberger.

Empfehle zur Heuernte:

Heisen, Heisenwürfe, Heisenringe, Wehsteine, Wehstein-kämpfe, Heuraden, Heuradengabeln, Sichel u. Sichelstiele.

Zur Einmachzeit:

Einkochapparate, Einkochgläser, Ringe, Deckel, Gelee- und Honiggeläster, Zubinderköpfe, Honigtöpfe aus Steingut in allen Formen und Größen, Glasöffner, ferner Junggabeln, Junggabelstiele, eiserne Beihen, Spaten, Spatenstiele, Schaufeln, Sturmlaternen, Stricke, Bart-taschen, Striegel, Wagensett, Orkanen, Essenträger, Dörrhorden, Hegenketten, Zinkeimer, Futterkalk, „Land-mannsreue“ zur Aufzucht von Jungvieh und Schweinen, Seifenpulver und Waschmittel.

Ludendorff-Spende.

Widerum wendet sich eine Sammlung an das deutsche Volk und die Bevölkerung des Oberlahnkreises und diesmal trägt sie den Namen eines führenden Feldherrn, der ihr besondere Verbekraft geben wird: die

Ludendorff-Spende f. Kriegsbeschädigte.

Der heiße Dank, den wir unseren Kriegsbeschädigten schulden, darf sich nicht auf ihre Heilbehandlung und Rentenversorgung beschränken. So wichtig diese Aufgaben sind, noch deutlicher erscheint die, möglichst alle, die die Wunden des Krieges am eigenen Körper gespürt haben, wieder zu tätigen und erwerbsfähigen Gliedern ihres früheren Berufs zu machen. Gewiß hat zunächst das Reich diese Pflichten zu erfüllen. Aber seine Mittel reichen zu erschöpfender Tätigkeit nicht aus, da müssen die sozial- und bürgerliche Fürsorge ergänzend helfen. Die Zurückführung der Kriegsbeschädigten in das wirtschaftliche Leben, die Berufsberatung, Arbeitsbeschaffung, die ergänzende Heilbehandlung, Selbstunterstützung bei besonderer Hilfsbedürftigkeit — all das wird zu dem weiten Arbeitsgebiet gehören. Die Ludendorff-Spende wendet sich an jeden Deutschen. Nicht ein neues Teilglied will sie darstellen, sondern im Begegnung mit der vielbelagerten Zersplitterung der Sammel-tätigkeit durch eine allgemeine **Reichssammlung** ersetzen. Ver-waltet wird sie von den im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten vereinigten Organisationen der deutschen Bundesstaaten.

Bis jetzt sind schon mehr als 35 Millionen Mark eingegangen. Auch in unserer Stadt wird der schier sprichwörtliche Wohlfahrtsfuss der Bürger gewiß nicht zurückstehen. Und wenn nur jeder einzelne nach seinen Kräften beiträgt, dann ist der Erfolg der Ludendorff-Spende voll auf gesichert zum Wohle des gesamten Vaterlandes.

Die Ludendorff-Spende ist der Dank-Altar des deutschen Volkes!

Du hast Opfer über Opfer empfangen — opfere selbst und gib! Zeigne in die Kisten,

mit denen demnächst die Vertrauensmänner in Deine Wohnung treten werden und gib nach Kräften in die Sammelbüchsen die Dir auf den Straßen junge Mädchen entgegen halten, denn so ehrt Du die Männer, die für Dich kämpften und litten!

Neu eingetroffen:

Briefpapier u. Umschläge

lose, in Mappen und in Kasten,

Ueberseepapier

in Blocks mit Umschlägen,

Kurzbriefe

für Heimat und Heer,

Feldpostbriefe

aus dem Feld in die Heimat

empfiehlt Buch- und Papierhandlung

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ordentl. Mädchen
gesucht. **Gartenstr. 17.**

Wegen Erkrankung meines jetzigen Mädchens suche ich sofort für meinen kleinen Haushalt (3 Personen) ord.

Dienstmädchen

Zu erst. i. d. Gescht. u. 1832

Pr. Marmelade

in größeren Mengen bei **Heinrich Becker**, Vorstadt.

Mehrere Kaninchen

verkauft sofort preiswert
Robert Weber, Selters.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge
im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzunehmen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaz u. Rentenbeiseid mitbringen.

Sprechstunden **Mittwochs**, vormittags von 9-12 Uhr.